Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 75 (1992)
Heft: 7

Artikel: Allahs Sonne über Frankreich
Autor: R.O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-413866

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allahs Sonne über Frankreich

«Alle unsere Nachbarn», sagt ein Kohl-Vertrauter, «wollten die Einheit nicht.» Besonders schwer mit den Deutschen tun sich die Franzosen, allen voran ihr Präsident François Mitterrand. Für «Dieu» (Gott), wie ihn Volkes Stimme nennt, ist seine Zeit in der deutschen Kriegsgefangenschaft eine prägende biographische Erinnerung. Besucher sahen kürzlich Sebastian Haffners Buch über Preußen auf seinem Schreibtisch im Elysée liegen.

Die Franzosen haben sich stets als die Vormacht Europas verstanden. Nun sehen sie sich durch das quellende Deutschland abgedrängt – ökonomisch sowieso, politisch desgleichen. Der inzwischen europäisierte Franzose und EG-Präsident Jacques Delors beschreibt die Gefühlslage seiner Landsleute mit leiser Kritik: «Aus einem Land, das nur seinen eigenen Bauchnabel betrachtete, wurde ein Land, das von Gedanken an Deutschland heimgesucht wird.»

Der Spiegel, Nr. 6, 3. Februar 1992

Frankreich ist Frankreich, für die Franzosen aber ist es «la grande nation». Die Schweiz wäre nicht die Schweiz, hätten die Invasoren nicht das Ancien Régime hinweggefegt. Und Deutschland wäre nicht Deutschland, wenn Napoleon die stolze Militärmacht Preussen in Jena und Auerstädt nicht so unvergleichlich ruhig, gelangweilt, demütigend beiläufig geschlagen hätte. Nicht einmal Waterloo liess diese Schmach vergessen, der Hass auf den Kaiser und sein Frankreich blieb. Dokumentiert ist er in der berüchtigten «Gartenlaube», der Familienzeitschrift des deutschen Spiessbürgertums. Die Demütigung musste nationalistisch überkompensiert werden, in Konfrontation mit Frankreich bescherte sich Deutschland ein eigenes Kaiserreich. 1870: Krieg. 1914: Krieg. 1940: Krieg.

Das Empire hat die Deutschen traumatisiert und die Franzosen klüger gemacht. Es zahlt sich nicht aus, haben diese erfahren, Europa erobern zu wollen, unmöglich ist es, dumm. Jene aber mussten den Wahnsinn militärischer Expansion erst erleben, um zu kapieren, dass die vornehm stolze Zurückhaltung des «Erbfeindes» kein Zeichen von Schwäche war, sondern aus Erfahrung gewonnene Weisheit bedeutete, eine Stärke, gegen die anzurennen, egal, wem sich das Kriegsglück auch zuwandte, mit einer Niederlage enden musste. 1945 haben die Deutschen gleichgezogen. Die deutsch-französische Freundschaft begann. Deutschland hatte seinen totalen Krieg verloren, war geteilt. Ohne sich sonderlich anstrengen zu müssen, dominierte Frankreich, wie damals seinen Rheinbund, das zuwendungsbedürftige Deutschland.

1989 aber kommt der Schock. Deutschland vereinigt sich. Aus Freunden sind wieder Feinde geworden, die sich freundschaftlich bemühen, nur Rivalen zu sein. Erstmals seit 1815 gerät Frankreich nicht nur peripher, sondern mit seiner ganzen Existenz unter Druck. Deutschland hat nämlich hinzugelernt. Territorial hat es sich auf das absolute Minimum zurückgezogen, expandieren wollen nur seine Unternehmer. Die Deutschen werden für die Franzosen ein Problem, weil die Franzosen für die Deutschen kein Problem mehr sind. Die Wiedervereinigung hat zwar beruhigend gigantische Schwierigkeiten mit sich gebracht, doch die sind zu meistern. Und dann wird Deutschland wachsen, wirtschaftlich, technologisch, politsch, kulturell. Die Franzosen können nichts dagegen tun. Oder wollen sie den Deutschen etwa ihren Arbeitseifer vorwerfen? Das wäre nicht nur lächerlich, es brächte sie in den Verdacht, vielleicht ein wenig arbeitsscheu zu sein. Über die EG lassen sich die Deutschen auch nicht wunschgemäss kontrollieren. Wer zahlt, befiehlt. Nichts können die Franzosen gegen den Aufstieg der Deutschen unternehmen, kritisieren können sie nicht, moralisieren auch nicht, lamentieren wäre noch peinlicher, und ertragen können sie die germanische Dominanz niemals. Was werden sie tun? Konkurrenzieren? Auf allen Gebieten? Deutschland käme ihnen noch näher.

Die Franzosen stehen unter doppeltem Druck. Im Osten werden die Deutschen präsenter, aus dem Süden drängen die muslimischen Immigranten ins Land. Weit mehr Araber, als Frankreich verkraften, geschweige denn nach Hause schicken kann, haben sich niedergelassen. Allah will es so. Jean-Marie Le Pen ist ein schwacher Trost, seine rassistische Überheblichkeit, seine Brandreden und billigen Auftritte werden, wenn das wilde Sperrfeuer des nicht mehr ganz jungen Algerienkriegers demnächst verstummen wird, ein Vakuum hinterlassen, das die Immigration sofort auffüllen wird. Kein muslimischer Fanatiker könnte den Franzosen mehr schaden, als Le Pen den Arabern genützt hat. Jean-Marie muss ein Muslim sein.

Die Historiker sind sich einig, dass Napoleon den Islam zum heutigen Leben erweckt hat, als er, begleitet von Wissenschaftern der verschiedensten Fachgebiete, 1798 die Expedition nach Ägypten unternahm. L'Empereur hat gerufen, die Araber kommen.

Les boches, les arabes und der Wunsch, sich die «grandeur» zu sichern, könnten die Franzosen schon sehr bald verleiten, aus ihrer Not eine Tugend zu machen. Arnold Hottinger, der ehemalige Nahostkorrespondent der NZZ, hat neulich gesagt, was auch die Franzosen wissen: Wenn sich die Europäer gegen den muslimischen Ansturm zur Wehr setzen, kommt es zu einem, wörtlich, «grauenhaften Konflikt». Wenn sie ihn haben wollen? Bitte sehr! Ich jedenfalls bin nicht bereit, vor religiösen Fanatikern auch nur einen Millimeter zurückzuweichen.

Der Islam wird derzeit immer stärker, weil er das einzige Vehikel ist, das dem Geltungstrieb der zurückgebliebenen Afroasiaten zum Durchbruch verhelfen kann. Die Minderwertigkeitskomplexe seiner Gläubigen sind Allahs Stärke.

Ich sage voraus: Die Franzosen werden die maghrebinische Schleuse öffnen und sich muslimisch überfluten lassen, damit sie Europa, vor allem Deutschland, auch England, in Angst und Schrecken versetzen können. Frankreich fällt für

längere Zeit an den Islam, das ist so sicher, wie das Amen in der Kirche einst war. Die Franzosen werden wieder die Nummer eins sein, in Europa und in der islamischen Welt. Endlich konnte eine grosse Kulturnation der Moderne gestürmt werden. Vive la France!

Selbstverständlich wird aus Frankreich kein Gottesstaat werden wie etwa der Iran. Die Grosse Revolution von 1789 ist nicht ungeschehen zu machen. Es werden auch nicht alle Franzosen Muslime werden. Allah ist barmherzig. Christen wird er in seinem Land weiterhin dulden, auch Juden, Freidenker nicht unbedingt. Sogar so etwas wie Demokratie, er ist mittlerweile eben auch älter und reifer geworden, wird er tolerieren. Nicht einmal auf Champagner, Cognac und Beaujolais haben die Franzosen zu verzichten. Schon Napoleon versicherten die ägyptischen Geistlichen, als er einmal sagte, die Franzosen liebten den Wein zu sehr, um Muslime werden zu können, diesbezüglich wären sie zu Zugeständnissen bereit. Der Islam, sonst wäre er keine Weltreligion geworden, hat es immer verstanden, sich den eroberten Ländern anzupassen. Nein, nein, Frankreichs Politiker werden von Toleranz, Antirassismus und Humanismus reden, wenn sie ihre neuen Mitbürger willkommen heissen. Vor der kommenden atomaren Erpressung wird sich Paris nicht fürchten müssen.

Die Muslime sehnen sich danach, das Papsttum zu beseitigen. Wenn sie Frankreich und ihre – Religionen sind nun einmal sonderbar – «islamische Bombe» haben, sollte das eigentlich zu schaffen sein. Vorsorglich haben wir die Trophäe «Papst» im März dieses Jahres in Sicherheit gebracht. Die Elimination des Weissen von Rom wird Allahs tapfere Krieger zu unseren Erfüllungsgehilfen degradieren.

Bei der Gelegenheit ist darauf hinzuweisen, dass die Muslime unser Asylrecht als Kampfmittel gegen uns zu schätzen gelernt haben. Da Europas echte Humanisten, die sich über den Missbrauch des Asylrechts ärgern oder sich gar erlauben, ihn scharf zu verurteilen und konsequenterweise fordern, dem würdelosen Treiben Einhalt zu gebieten, von europäischen Nichtdenkern leichtfertig des Rassismus bezichtigt werden, fällt stark ins Gewicht, was hierzulande kaum jemand weiss: *Der Islam verpflichtet seine Gläubigen zur Rassenmischung.*

Die Kirchen wittern eine Chance, ihre Jahrtausendnummer mit dem barmherzigen Samariter wieder einmal im ganz grossen Stil aufzuziehen. Roland-Bernhard Trauffer, dem es nichts ausmacht, Dominikaner zu sein, obwohl dieser Orden der Inquisition zur Blüte verholfen hat, will für die Asylanten «neue Heimaten schaffen». Das ist sehr lieb, aber auch ein bisschen diabolisch. Wenn die Ermittlung eines echt Verfolgten immer mehr der Suche nach der berühmten Nadel im Heuhaufen gleichkommt, wenn das Wort Asylant zum Schimpfwort wird, weil sich politisch, rassisch oder religiös Verfolgte in eine immer länger werdende Schlange von Drogenhändlern, Abenteuerlustigen, Schwindlern und Europahassern stellen müssen, wenn das Asyl und seine Bewerber immer mehr in Verruf geraten, muss jedes Inquisitorenherz höher schlagen. Es freut sich, dass die letzte Zuflucht der politsch, rassisch oder religiös Andersartigen zugrunde geht, die Lebensversicherung der freidenkenden, starken und mutigen Individuen nur noch in demütigender Weise ausbezahlt werden kann, die Verelendungsstrategie und die Abwertung der Individualität nicht nur auf die Verhütungsmittel beschränkt bleibt.

Trauffer, der Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, im Bund, 21. 4. 92: *«Stimmt es oder stimmt es nicht, dass wir auf unserem Planeten genügend Nahrung hätten auch für sechs oder sieben Milliarden Menschen? Ich weiss, dass es stimmt! Es fehlt nur an der gerechten Verteilung. Erst wenn seitens der Mächtigen, die alles in der Hand halten, ein ernsthafter Versuch zu einem besseren Gleichgewicht zwischen Erster und Dritter Welt zumindest ansatzweise unternommen wird; und erst wenn nicht gerüttelt wird am Grundrecht jedes Menschen, sein Leben zu leben, sein Leben weiterzugeben, sein Leben in Freiheit zu gestalten, das Leben zu schützen in seiner ganzen Unversehrtheit – erst dann könnte ich mir vorstellen, dass die Kirche von neuem die Frage der Familienplanung und der Empfängnisverhütung sowie die Unterscheidung zwischen künstlichen und natürlichen Methoden überdenken könnte.»*

«Erst dann könnte ich mir vorstellen...» Eine eventuelle Vorstellung eines eventuellen Überdenkens der bisherigen Verbote im Falle einer recht utopischen Veränderung der Weltlage – Herr Trauffer, wie können Sie sich solche Spielchen erlauben, während die Menschheit ums Überleben kämpft! Sieben Milliarden? Das ist noch lange nicht das Ende der von Ihnen und Ihresgleichen forcierten Explosion! *«Erst wenn seitens der Mächtigen...»* Arme Kirche, gar keine Macht hat sie!

Der Menschenverachtung, welche die Christenführer verleitet, in der Asylfrage den unkritisch warmherzigen Menschenfreund zu spielen, ist natürlich nicht entgangen, dass mit den Immigranten unzählig viele Intensivgläubige ins Land strömen. Tamilen pilgern scharenweise nach Einsiedeln, um zur Schwarzen Madonna zu beten. Sie hätten erfahren, schmeicheln sich die Hindus bei den Einheimischen ein, dass ihnen die Gottesmutter helfe. Auch über die Glaubenswut der Muslime freut sich die Christokratie. Sobald ihre verlorenen Schäfchen, lautet die Spekulation, ein Gegengift gegen den Islam brauchen, fliehen sie wieder in die Kirche.

Das ist ein Spiel mit dem Feuer, ein Balanceakt. In Frankreich haben die Christen schon verloren, auch als Franzosen. Es sei denn, sie fürchteten sich vor dem Spott ihrer Nachbarn, eine allgemeine Schadenfreude, die einmal mehr bewiese, dass der Humanismus unserer Flüchtlingsliebhaber nicht sehr viel wert ist.

Paris vaut bien une messe? Das war einmal. *R. O.*

Was mich im übrigen erstaunt, ist die Fixierung unserer Kirche auf zwei Themen – Bischof Haas und Asylanten (und die dementsprechend unsachliche Berichterstattung hierüber). Als langjähriger regelmässiger Kirchgänger habe ich von unsern Kirchenleuten noch kaum je etwas über Probleme wie Abtreibung, Kinderporno, Armut unter Schweizern (500 000 Schweizer leben in Armut) gehört – weshalb wohl?

Aus einem Leserbrief an das Pfarrblatt der röm.-kath. Pfarreien im Kanton Bern, alter Kantonsteil, Nr. 21, Samstag 16. Mai 1992